GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Das Spiel der Anderen – die Entwicklung der Berichterstattung zu Frauenfußball-Großturnieren seit der WM 2011 in Deutschland

Kunz, Kevin

2016

https://doi.org/10.25595/3860

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kunz, Kevin: *Das Spiel der Anderen – die Entwicklung der Berichterstattung zu Frauenfußball-Großturnieren seit der WM 2011 in Deutschland*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 22 (2016) Nr: 1, 49–63. DOI: https://doi.org/10.25595/3860.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v22i1.5

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien 22/1: 49-63

Kevin Kunz

Das Spiel der Anderen

die Entwicklung der Berichterstattung zu Frauenfußball-Großturnieren seit der WM 2011 in Deutschland

Zusammenfassung: Fußball wird meist mit Männersport in Verbindung gebracht, weswegen der *Frauen*fußball als solcher sprachlich abgegrenzt wird. Dies führte in der Vergangenheit dazu, dass fußballspielende Frauen unter anderem in den Medien stereotypisiert wurden. In diesem Artikel zeige ich zunächst in einem einleitenden Kapitel die aktuelle Situation des deutschen Frauenfußballs auf. Im weiteren Verlauf werde ich in einer qualitativen Medienanalyse darstellen, wie die Berichterstattung über das deutsche Nationalteam sich seit Beginn der WM 2011 verändert hat. Dazu analysiere ich Onlineberichte der Magazine 11Freunde, Kicker und Spiegel zur EM 2013 und zur WM 2015. Der Fokus liegt dabei auf dem zeitlichen Vergleich. Die Analyse von Medienerzeugnissen ist deshalb so relevant, da die Medien dazu beitragen Geschlechterverhältnisse zu reproduzieren und damit eine soziale Realität zu schaffen.

Schlagwörter: Frauenfußball; Medien; Inhaltsanalyse; Gender; Onlineartikel.

The game of the others

the development of media reporting on women's football tournaments since the World Cup 2011 in Germany

Abstract: Football is usually associated with male sport, which is why women's football gets demarcated linguistically. In the past this led to the fact that women who played football were stereotyped in the media. In this article, in an introductory chapter I indicate the current situation of the German women's football. In the further course in a qualitative media analysis is shown how the coverage of the German national team has changed since the 2011 World Cup in Germany. For this purpose, I analyze online reports of the magazines 11Freunde, Kicker and Spiegel for the 2013 European Championship and the 2015 World Cup. The focus adresses a temporal comparison. As media contribute to reproduce gender relations and to create a social reality, the analysis of media products is very relevant.

Keywords: women's football; media; content analysis; gender; online articles.

Einleitung

Massenmedien[1] tragen maßgeblich zur Herstellung einer gemeinsamen gesellschaftlichen Realität bei und reproduzieren dabei Geschlechterverhältnisse (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2003: 38), was die wissenschaftliche Betrachtung von Medienberichten so relevant macht. Für die Berichterstattung werden Ereignisse ausgewählt und öffentlich kommuniziert, von denen angenommen wird, dass sie informativ seien. Der Leistungssport ist hierfür prädestiniert, da er unent-

© 2016 Budrich Unipress. 10.3224/fzg.v22i1

wegt Neuigkeiten generiert (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2003: 38ff.; Luhmann 1996: 42f.). In der Sportberichterstattung bleiben Sportlerinnen allerdings deutlich unterrepräsentiert (vgl. Nieland/Schaaf 2011: 16), was auch für den Frauenfußball gilt (vgl. Boesenberg 2009: 118).[2] Begründen lässt sich dies damit, dass das Sportsystem auf dem Leistungsprinzip und damit auf Verhaltensweisen und Eigenschaften beruht, die stereotyp als männlich gelten. Dies führt dazu, dass erfolgreiche Sportlerinnen sich entgegen weiblicher Geschlechterstereotype verhalten und damit Irritationen auslösen (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2003: 42; Nieland/Schaaf 2011: 19). Das wiederum hat zur Folge, dass Sportlerinnen in den Medien häufig „durch geschlechtsbezogene bis stereotype Berichterstattung repräsentiert" (Botsch 2009: 102) werden.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird die Veränderung der Berichterstattung über Frauenfußball in Deutschland nach der WM 2011 dokumentiert. Dazu werde ich zunächst einen Einblick in die aktuelle Situation des Frauenfußballs in Deutschland geben. Anschließend werte ich in einer qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Schirmer 2009: 265), die Berichte von 11Freunde, Kicker und Spiegel zu den Welt- und Europameisterschaften von 2011 bis 2015 aus. Im Fokus steht dabei, wie sich die Berichterstattung über das DFB-Team in diesem Zeitraum in Bezug auf die Analysekategorien *gendergerechte Sprache*, *Darstellungen der Spielerinnen* und *Stereotypisierungen* sowie *Vergleiche zwischen Frauen- und Männerfußball* verändert hat. Eine geschlechtersoziologische Auseinandersetzung mit der Berichterstattung über Fußball ist wichtig, da Fußball durch seine Omnipräsenz in den Medien „als eine gesellschaftliche Praxis oder *performance*, die zur Konstruktion von Geschlecht beiträgt" (Boesenberg 2009: 117; Herv. i. O.) zu verstehen ist. Durch die Fokussierung auf den Männerfußball und die damit verbundene Rhetorik wird „die Annahme ‚natürlicher' männlicher Überlegenheit" (ebd.: 122) reproduziert.

Die aktuelle Situation des Frauenfußballs

Lange Zeit wurden fußballspielende Frauen, die sich damit in ein angeblich männliches Terrain begeben, als *Mannweiber* bezeichnet (vgl. Schaaf 2012: 140). Da Fußball größtenteils mit Männersport in Verbindung gebracht wird (vgl. Sobiech 2009: 79), scheint es unerlässlich zu betonen, wenn es sich um Fußball handelt, der von Frauen gespielt wird. Deswegen spielen Frauen nicht Fußball, sondern *Frauen*fußball, also den „*andere[n]* Fußball" (Degele 2013: 111; Herv. i. O.). Diese Betonung wird ebenfalls bei offiziellen Turnieren (Women's Champions League) und Fußballvereinen (1. Frauenfußballclub Frankfurt) vorgenommen (vgl. Müller 2009: 298). Auf diese Weise wird der Frauenfußball zu einem anderen, „minderwertigen Sport gemacht" (Degele 2013: 111), wodurch der Männerfußball auch sprachlich als „Maßstab für richtigen Fußball" (ebd.) bestehen bleibt.

Besonders in den letzten Jahren gewann der Frauenfußball in Deutschland im Zuge des Sieges des DFB-Teams bei der WM 2003 und den in den darauffolgenden Jahren erzielten Erfolgen an Popularität, ehe die WM 2011 in Deutsch-

land zum Medien- und Publikumsereignis gemacht wurde (vgl. Fritsch 2015). Doch was hat der *Hype* um die Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland für die Bundesliga bewirkt? Seit der Saison 2014/15 hat die Liga mit der Allianz eine finanzstarke Namensgeberin und der Sender Eurosport überträgt an jedem Spieltag das Topspiel der Bundesliga live im Fernsehen. In der Saison 2015/16 stieg auch Sport1 in die Berichterstattung ein und übertrug Spiele des FC Bayern München. Allerdings ist bei der Anzahl der Besucher*innen in den Stadien seit 2011 nur ein geringer Anstieg zu verzeichnen – von durchschnittlich 833 Personen in der Spielzeit 2010/11 auf im Durchschnitt 1185 Zuschauer*innen pro Spiel in der Saison 2013/14.[3] Vom WM-*Hype* haben insgesamt nur sehr wenige Vereine tatsächlich profitiert, so zum Beispiel der VfL Wolfsburg, in dessen Frauenfußballabteilung VW nach der WM mehr Geld investiert hat (vgl. ebd.).

Neben dem VfL Wolfsburg intensivierte auch der FC Bayern München seine Investitionen im Frauenfußball und verstärkte in den letzten Jahren sein Team mit jungen und arrivierten Nationalspielerinnen. Aber auch gegenteilige Beispiele sind zu nennen, wie der Hamburger SV und der VfL Bochum, die ihre Frauenfußballabteilung aus finanziellen Gründen aufgelöst haben. Außerdem mussten der ehemalige Spitzenclub FCR 2001 Duisburg und der SC 07 Bad Neuenahr Insolvenz anmelden. Insgesamt führte die WM 2011 nicht zu einer Professionalisierung des Frauenfußballs, wie ich im Folgenden beispielhaft darlegen werde, wodurch die Kluft zwischen den einzelnen Vereinen in Bezug auf deren sportliche Leistung sehr groß ist. Ebenso wenig wie die öffentliche und mediale Aufmerksamkeit vergleichbar wäre, hat der Frauenfußball ansatzweise ähnliche finanzielle Voraussetzungen wie der Männerfußball. Mit schätzungsweise 3,5 Millionen Euro hat der VfL Wolfsburg den höchsten Etat der Frauen-Bundesliga, was grob geschätzt dem Jahresgehalt *eines* deutschen Nationalspielers entsprechen dürfte (vgl. Fritzen 2014). Kleinere Vereine verfügen teilweise über weniger als eine halbe Million pro Saison (vgl. ebd.). Aufgrund dieser finanziellen Beschränkungen „reicht die Qualität der Trainer, auch in den höheren Ligen, häufig nicht an die Qualität der Trainer von Männermannschaften heran“ (Sobiech 2009: 84). Von den Spielerinnen können die wenigsten vom Fußballspielen alleine leben, sodass sie daneben arbeiten oder studieren (vgl. Fritzen 2014), wodurch die Spielerinnen sich im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen „nicht auf ihre fußballspezifischen Leistungen konzentrieren“ (Sobiech 2009: 84) können. An dieser Stelle offenbart sich ein Teufelskreis, denn durch diese strukturellen Benachteiligungen bleibt der Frauenfußball der bereits zuvor zitierte ‚*andere* Fußball‘, was sich wiederum in einer beschränkten Medienbeachtung und damit in geringerem Sponsor*inneninteresse äußert (vgl. ebd.). Fußballberichterstattung bleibt „sowohl in den Printmedien als auch im Fernsehen noch ganz überwiegend Männersache“ (Boesenberg 2009: 118).

Veränderungen in der medialen Berichterstattung zum Frauenfußball

Im Folgenden werde ich wie angekündigt der Frage nachgehen, ob und wie sich die Berichterstattung über Frauenfußball insbesondere nach der WM 2011 in Deutschland verändert hat. Dazu habe ich Medienberichte zum DFB-Team in einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, wobei der Fokus auf den entstandenen Pressetexten und nicht auf den bildlichen Darstellungen liegt, um den Rahmen dieser Analyse einzugrenzen. Analog zur Analyse der Medienerzeugnisse zur WM 2011 untersuche ich zur EM 2013 und zur WM 2015 ebenfalls die zum Analysezeitpunkt noch vorzufindenden Onlineartikel von Kicker, 11Freunde und Spiegel, die im Zusammenhang mit den genannten Turnieren über das DFB-Team veröffentlicht wurden (vgl. Kunz 2012). Dabei konzentriere ich mich für die Auswahl der Artikel auf den Zeitraum vom 01.05. bis zum 31.07. der jeweiligen Jahre. Diese Zeitspanne entspricht ungefähr einem Monat vor Beginn der Turniere, um Kaderdiskussionen und Testspiele einzubeziehen, bis zu einem Monat nach dem jeweiligen Turnier.[4] In dieser Studie habe ich Artikel von Kicker und 11Freunde ausgewertet, da sie die auflagenstärksten reinen Fußballfachmagazine in Deutschland sind, und sie damit einen großen Einfluss darauf haben, wie Fußball wahrgenommen wird. Den Spiegel habe ich einbezogen, um die These zu prüfen, nach der Zeitungen, je weiter sie in ihrer Ausrichtung von einer reinen Sportberichterstattung entfernt sind, anfälliger für sexistische Äußerungen sind (vgl. Degele 2009: 155). Außerdem war der Spiegel bei meiner Studie zur WM 2011 ebenfalls zur Prüfung dieser These vertreten, weswegen ich ihn aus Gründen der Vergleichbarkeit auch in die aktuelle Studie einbezogen habe.

Für die Auswertung und Analyse der Artikel habe ich deduktiv ein Schema bestehend aus drei Kategorien gebildet (vgl. Schirmer 2009: 267). Zunächst werde ich untersuchen, ob *gendergerechte Sprache* in den Artikeln Anwendung findet oder ob das generische Maskulinum dominiert. In der zweiten Kategorie *Darstellung der Spielerinnen/Stereotypisierungen* gehe ich der Frage nach, ob in den Artikeln noch immer geschlechterstereotype Beschreibungen über die Spielerinnen oder den Frauenfußball zu finden sind. In der letzten Kategorie überprüfe ich, ob in den Berichten *Vergleiche zwischen Frauen- und Männerfußball* gezogen werden.[5] Hierbei werde ich besonders auf die eingangs zitierte These von Nina Degele eingehen, nach der Frauenfußball „im Vergleich zum Männerfußball nicht nur zu etwas anderem, sondern zu einem minderwertigen Sport gemacht“ (2013: 111) wird. In der auf diesen Kategorien aufgebauten Inhaltsanalyse geht es mir insbesondere darum darzustellen, ob und inwiefern sich die Berichterstattung über den Frauenfußball im Betrachtungszeitraum von 2011 bis 2015 verändert hat.

Gendergerechte Sprache

Nicht nur Massenmedien tragen zur Konstruktion von Realität bei (vgl. Luhmann 1996: 12f.), sondern insbesondere auch Sprache (vgl. Degele 2009: 157). Die

wissenschaftliche Betrachtung von Sprache ist so relevant, da sie „die Grundlage für Ungleichheit und Diskriminierung" (Stefanowitsch 2012: 32) bildet. Kennzeichnend für die deutsche Sprache ist, dass sie in vielen Zusammenhängen, „keine Formen, die nicht automatisch das Geschlecht der Personen ausdrücken" (ebd.: 31), aufweist. Das generische Maskulinum, also eine Verwendung der männlichen Form eines Wortes, wodurch „es den Zuhörenden überlassen bleibt, zu erkennen, dass damit sowohl Männer als auch Frauen gemeint sind" (ebd.), ist eine daraus resultierende häufige Form der sprachlichen Ungleichbehandlung, bei der Frauen lediglich mitgemeint werden (vgl. ebd.). Das generische Maskulinum als Form sprachlicher Diskriminierung bleibt erhalten und wird reproduziert, da es als „selbstverständlicher Teil der Wirklichkeit" (ebd.: 28) erlernt und anschließend nicht mehr hinterfragt wird (vgl. ebd.: 29). Gerade die Nutzung der Sprache in den Massenmedien ist besonders bedeutsam, weil sie durch die Medien viele Menschen erreicht. Damit tragen die Medien, wenn sie das generische Maskulinum nutzen, zu dessen Erhalt und zur Reproduktion sprachlicher Diskriminierung bei.

Über den gesamten Analysezeitraum von 2011 bis 2015 ist festzustellen, dass gendergerechte Sprache bei den Artikeln von 11Freunde, Kicker und Spiegel nicht konsequent angewandt wird bzw. das generische Maskulinum in bestimmten Zusammenhängen den Regelfall darstellt, wie ich im Folgenden anhand einiger Beispiele exemplarisch aufzeigen werde. In einem Livestream zur WM 2011 macht sich ein Autor von 11Freunde sogar über gendergerechte Sprache lustig, indem er von der deutschen „Hymnin" (Gieselmann 2011) spricht. Hier wird deutlich, dass die sprachliche Unterscheidung nach Geschlecht von diesem Autor als irrelevant empfunden wird. Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass gendergerechter Sprache allgemein „häufig mit Spott oder Unwillen begegnet wird" (Stefanowitsch 2012: 31). Meist wird in den Artikeln vor allem dann gegendert, wenn eine Spielerin konkret gemeint ist, sodass in diesem Fall beispielsweise von ‚der Verteidigerin' gesprochen wird. Bei allgemeineren Bezeichnungen, die mehrere Personen meinen können, findet häufig das generische Maskulinum Anwendung. So werden Begriffe, wie ‚Titelverteidiger', ‚Gegner' oder ‚Favorit' meist in der männlichen Form geschrieben oder es heißt, die „DFB-Frauen [sind] zum achten Mal Europameister" (11Freunde 2013). Immerhin sind kleine Veränderungen im Umgang mit der Sprache festzustellen, denn bestimmte Begriffe werden mittlerweile meist gegendert, wie zum Beispiel ‚Kapitänin', ‚Schlussfrau' oder ‚Torschützin'. Andere Fachtermini hingegen, wie ‚Manndeckung' oder ‚Mannschaft' bleiben unverändert. So wird die DFB-Auswahl in den meisten Fällen als ‚Frauen-Nationalmannschaft' betitelt, während die genderneutrale Bezeichnung ‚Nationalteam' kaum genutzt wird. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das englische Nationalteam bei der WM 2015 von Kicker und Spiegel in Abgrenzung zum Männerteam der ‚Three Lions' als ‚Three Lionesses' betitelt wird. Eine adäquate Bezeichnung für das deutsche Team findet keine Verwendung.

Die Nicht-Berücksichtigung von gendergerechter Sprache in der massenmedialen Fußballberichterstattung trägt unter anderem dazu bei, dass der Männerfußball, wie zuvor beschrieben, in der Wahrnehmung als die ‚richtige'

Form des Fußballs erhalten bleibt. Trotz aller Bemühungen, den Frauenfußball zu fördern, bleibt die Fachsprache durch eine Nicht-Anpassung an den Frauenfußball „nach wie vor maskulinistisch" (Boesenberg 2009: 119), was dazu führt, dass es verkompliziert wird über Frauenfußball zu sprechen. Diese Feststellung deckt sich mit dem Eindruck, den die Redakteur*innen des Spiegels bei der WM 2007 hinterließen, als es ihnen schwer gefallen sei, „eine Männersportart für Frauen umzuschreiben" (Nestserava u.a. 2008: 55). Wenn Spielerinnen und Medien noch immer über ‚Manndeckung', ‚Spielerwechsel' und ‚Mannschaft' sprechen und im Spiel ‚jeder für jeden' rennt, entstehen Irritationen, da „das Maskulinum im Prozess des Sprachverstehens immer zunächst auf männliche Personen bezogen wird und die generische Interpretation erst danach entsteht" (Stefanowitsch 2012: 31). Durch diese Irritationen und das scheinbare Nicht-Zusammenpassen einiger wichtiger Fußballfachbegriffe mit Frauenfußball, erhält sich der Eindruck sprachlich, dass der Frauenfußball in Abgrenzung zum Männerfußball ein „eigener Sport" (Degele 2013: 111) ist.

Darstellung der Spielerinnen/Stereotypisierungen

Leistungssport und insbesondere Fußball haftet die Vorstellung an, dass es sich um Terrains handelt, in denen „‚echte Männlichkeit' ausgelebt werden kann" (Botsch 2009: 99), da sie „von Männern für Männer erfunden" (Nieland/Schaaf 2011: 19) wurden. Das führt nicht nur dazu, dass Sportlerinnen in der Medienberichterstattung unterrepräsentiert sind, sondern auch dazu, dass sie in den Medien „durch geschlechtsbezogene bis stereotype Berichterstattung repräsentiert, ihre sportlichen Leistungen […] trivialisiert" (Botsch 2009: 102) werden.

Unter anderem äußert sich diese Trivialisierung dadurch, dass Sportlerinnen häufiger als männliche Athleten mit Vor- oder Spitznamen genannt und damit verniedlicht dargestellt werden (vgl. Botsch 2009: 103f.; Nieland/Schaaf 2011: 17). Diese Strategie ist in Einzelfällen sowohl in 11Freunde, Kicker als auch Spiegel zu finden. So werden beispielsweise die jungen Spielerinnen im Kicker als „Küken" (Radel 2015) bezeichnet.[6] Vor allem manche Spielerinnen werden verhältnismäßig häufig mit einem Spitznamen benannt, wie Nadine ‚Natze' Angerer und ganz besonders Fatmire ‚Lira' Alushi.[7] Nach der WM 2011 treten Nennungen von Spitznamen, außer im Kicker bei der EM 2013 im Fall von Alushi, kaum noch auf und falls doch, werden sie meist von Personen aus dem DFB-Team geäußert.

Eine weitere Form der Trivialisierung bzw. Dekontextualisierung, durch die sich Medienberichte über Sportlerinnen und Sportler unterscheiden, ist, dass bei Athletinnen der Fokus seltener auf ihre sportliche Leistung gelegt und sie stattdessen häufiger in Bezug auf ihr Aussehen oder ihr Privatleben thematisiert werden (vgl. Nieland/Schaaf 2011: 17). Das führt für viele Sportlerinnen zu dem Dilemma, „dass sie eine Steigerung ihrer Bekanntheit vor allem durch eine gleichzeitige Verfestigung von Geschlechterstereotypisierung, das heißt durch eine Sexualisierung des Sports erreichen" (Degele 2013: 116) können. Dieser Fokus bzw. eine größere Anfälligkeit für sexistische Äußerungen ist eher

zu finden, je weiter eine Zeitung in ihrer Ausrichtung von einer reinen Sportberichterstattung entfernt ist (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2003: 54f.; Degele 2009: 154f.).

Bei der WM 2011 zeigte sich, dass 11Freunde, Spiegel und sehr selten der Kicker, Informationen über das Privatleben der Spielerinnen mitteilten. Darunter fallen Hobbys, beruflicher Werdegang oder im Fall von 11Freunde und Spiegel die Beziehung von Ursula Holl zu ihrer Lebensgefährtin. Ab der EM 2013 sind die Darstellungen der Spielerinnen bei Kicker und Spiegel fast ausschließlich auf den Sport bezogen.

Thematisierungen des Aussehens gibt es im Kicker vor allem bei der WM 2011, auch wenn sie insgesamt selten zu finden sind. So wird Simone Laudehrs Torjubel mit hochgezogenem Trikot bei der WM 2007 unter dem Titel „der Bauch der Nation" (o.A. 2011b) gezeigt. Dabei sei ihre Popularität nicht durch das Tor zum WM-Titel, sondern „durch den Torjubel […] sprunghaft gestiegen" (ebd.), was den Fokus von der sportlichen Leistung ablenkt. Auch bei 11Freunde werden Personen in Bezug auf ihr Aussehen beschrieben. Das gilt exemplarisch für Célia Šašić, die in mehreren Livetickern vor allem darauf reduziert wird, dass sie aussehe wie Michael Ballack. Insbesondere bei Fatmire Alushi steht sowohl bei 11Freunde, Kicker als auch Spiegel ihr Aussehen im Mittelpunkt. Dementsprechend zeigt ein Bild im Kicker die Spielerin in einem Kleid, in dem sie „eine gute Figur" (o.A. 2011a) abgegeben habe. Weiter heißt es, dass bei ihr der Nagellack nicht fehlen dürfe, weshalb sie sich als „selbstbewusste Tussi" (ebd.) bezeichne. Bei der Darstellung Alushis im Spiegel fällt auf, dass „konträre Sprache verwendet" (Botsch 2009: 104) wird und damit gegebenenfalls verquere Vorstellungen hervorgerufen werden. Dies zeigt etwa Kerstin Botsch in den Berichten zur WM 2007 an Annike Krahn festmacht, der im Vergleich zu Alushi eine „männliche Körperlichkeit" (ebd.) attestiert wird. Gleiches tritt beim Spiegel bei der WM 2011 im Fall von Fatmire Alushi und Melanie Behringer auf. Während bei Alushi „‚weibliche' Eigenschaften wie Attraktivität und Schönheit hervorgehoben" (Botsch 2009: 104) werden, wird mit Behringer das „Klischee des fußballspielenden ‚Mannsweibes'" (ebd.) bedient. Dabei wird betont, dass Alushi sich gerne schminke, wobei ihre fußballerischen Fähigkeiten vernachlässigt oder mit Umschreibungen wie „schön ins Abseits gestellt" (Ahrens 2011b) wieder auf ihr Aussehen bezogen werden. Im Gegensatz dazu sei Behringer „eher robust, kein Covergirl" (Hollersen 2011). Stattdessen erfährt Behringer als Fußballerin mehr Respekt als Alushi, deren „spielerisch schlechte Leistungen über weiblich konnotierte Bezeichnungen oder Geschlechterstereotype" (Botsch 2009: 104) dargestellt werden, wenn von „Glamour auf der Ersatzbank" (Ahrens 2011b) die Rede ist. Eine ähnlich konträre Darstellung zeigt 11Freunde mit einem Vergleich von Alushi, die als Werbefigur tauglicher sei als Birgit Prinz (vgl. Goldmann 2011). Zusätzlich zu den Thematisierungen des Aussehens sind von 11Freunde noch weitere stereotype Äußerungen zu finden. So wird den Spielerinnen beispielsweise in einem Liveticker die Weiblichkeit abgesprochen, wenn es heißt, dass „überall Hermaphroditen mit Pferdeschwänzen" (Gieselmann 2011) herumlaufen, was sich mit dem von Nina Degele beschriebenen Klischee deckt, wonach „Fußballerinnen keine ‚richtigen' Frauen" (2013: 133) seien.

Bezogen auf den gesamten Analysezeitraum hat der Kicker, auch wenn es bei der WM 2011 Ausnahmen gibt, am seltensten auf stereotype Darstellungen der Spielerinnen zurückgegriffen, die vor allem gemessen an der Vielzahl an Artikeln, die sich einzig sportbezogenen Themen widmen, eine Ausnahme darstellen. Auch der Spiegel, der bei der WM 2011 noch in vielen Fällen über außersportliche Inhalte berichtete, kann ab der EM 2013 eine Berichterstattung vorweisen, die keinen Platz mehr für stereotype Darstellungen der Spielerinnen bietet. So gilt die These, dass Nicht-Sportzeitungen anfälliger für stereotype oder sexistische Äußerungen sind (vgl. Degele 2009: 155), für den Spiegel zumindest ab der EM 2013 nicht mehr. Über 11Freunde, in deren Artikeln bei der WM 2011 ebenfalls noch einige stereotype Darstellungen zu finden waren, ist ab der EM 2013 in dieser Hinsicht keine richtige Aussage zu treffen, da 11Freunde nach der WM 2011 fast vollständig aus der Berichterstattung über Frauenfußball ausgestiegen ist.

Frauen- und Männerfußball im Vergleich

Obwohl Fußball, egal ob von Frauen oder Männern gespielt, das gleiche Regelwerk umfasst, wird dennoch zwischen dem „Normalfall Fußball einerseits und der Abweichung Frauenfußball andererseits“ (Degele 2013: 14) unterschieden. Durch diese Kenntlichmachung, dass es sich um *Frauen*fußball handelt, kommt zum Ausdruck, dass Frauen im Fußball ausdrücklich erwähnt werden müssen, da sie „nicht explizit mitgedacht werden“ (ebd.: 131).

Im Folgenden werde ich herausarbeiten, inwiefern Frauen- und Männerfußball in den untersuchten Artikeln miteinander verglichen werden, wobei sich teilweise große Unterschiede zwischen 11Freunde, Kicker und Spiegel gezeigt haben. So griff der Kicker im ganzen Analysezeitraum, auch wenn ebenfalls im Kicker der *Frauen*fußball explizit als solcher benannt wird, äußerst selten darauf zurück, einen Vergleich zum Männerfußball herzustellen. Das erzeugt, wie schon bei den Berichten zur WM 2007, insgesamt „den Eindruck einer erfrischenden Selbstverständlichkeit des Frauenfußballs“ (Nestserava u.a. 2008: 64). Dennoch gibt es einzelne Bezugnahmen auch im Kicker, wobei hier nicht die sportlichen Fähigkeiten, sondern eher Rahmenbedingungen wie etwa Titelprämien in Relation gesetzt werden. Bei der EM 2013 ist auch ein direkter Vergleich zu finden und zwar heißt es in einem Artikel über Dzsenifer Marozsán „kick it like Cristiano Ronaldo“ (o.A. 2013b), dem ihr Tor gefallen hätte. Dieses Muster, dass Anerkennung aus dem Männer- für den Frauenfußball betont wird, findet sich gerade im Zusammenhang mit der EM 2013 mehrmals. Sowohl bei 11Freunde, Kicker als auch Spiegel werden im Zuge des Finalspiels Unterstützungsbekundungen und Glückwünsche aus dem Männerfußball explizit hervorgehoben. Im Kicker bezieht sich sogar die Überschrift eines Artikels in erster Linie auf Joachim Löw (vgl. o.A. 2013a). Durch diese Strategie der Fokussierung auf Stellungnahmen aus dem Männerfußball entsteht der Eindruck, dass ein sportlicher Erfolg im Frauenfußball erst dann eine Wertigkeit oder Aufwertung erfährt, wenn er Anerkennung oder Legitimation aus dem Männerfußball erhält.

Aufgrund der nur zwei Artikel, die 11Freunde zur EM 2013 publiziert hat, sind diese Bezugnahmen zum Männerfußball hier besonders dominant.

Im Unterschied zum Kicker stellt 11Freunde deutlich häufiger Bezüge zum Männerfußball her. Schon bei der WM 2007 werden die Leistungen der Spielerinnen tendenziell entwertet (vgl. Degele 2009: 154) und auch bei der WM 2011 wird der Frauenfußball in einem Liveticker als im Vergleich zum Männerfußball schlechter dargestellt. Das deckt sich mit der These Nina Degeles, nach der Frauenfußball nicht als gleichwertig anerkannt wird, da Frauen eine geringere körperliche Leistungsfähigkeit unterstellt wird (vgl. 2013: 112). Dem Autor von 11Freunde zufolge seien bei einem Frauenfußballspiel keine Zeitlupen notwendig, da das Spielgeschehen ohnehin langsam ablaufen würde, woraufhin er als Lösungsweg vorschlägt, dass männliche Spieler eingewechselt werden könnten, um das Spielniveau anzuheben (vgl. Gieselmann 2011). Vergleiche von Fußballerinnen mit Fußballern sind zahlreich zu finden, wenn beispielsweise „Melanie Beringer [sic][8]“ (ebd.) als „der Uli Borowka des Frauenfußballs“ (ebd.) betitelt wird oder Kim Kulig schlechtere Pässe spiele als Nuri Şahin (vgl. Herrmann 2011). Sogar die Zuschauer*innen beim Frauenfußball seien schlechter, da sie keine echten Fans, sondern eher „Eventfans“ (Behre/Schmidt 2011) wären, die teilweise gar nicht wüssten, wie sie sich in einem Stadion zu verhalten hätten (vgl. Kirschneck 2011). Darüber hinaus wird offene Ablehnung gegenüber dem Frauenfußball gezeigt, wenn ein Autor meint, dass er die Wahl hatte, „11FREUNDE-Terrorexperte“ (Gieselmann 2011) oder für den Liveticker eines Spiels der DFB-Frauen eingeteilt zu werden und er nun lieber einer Tennisspielerin zusehen würde, „wie sie beim Seitenwechsel ‘ne Banane isst, als dem hier noch beizuwohnen“ (ebd.).

Zur WM 2015 sind von 11Freunde nur drei Artikel veröffentlicht worden, wobei direkte Bezüge zum Männerfußball zahlreich zu finden sind. So wird die These aufgestellt, dass das kanadische Frauennationalteam im eigenen Land so populär sei, da das Männernationalteam nur über eine „bescheidene Qualität“ (Kirschneck 2015) verfüge. Die Spielweise des DFB-Teams wird als antiquiert bezeichnet, wie einst bei Männernationalteams mit dem „Geist der Ribbeck- und Völler-Jahre“ (ebd.). Bei 11Freunde zeigt die Art der Vergleiche und das fast vollkommene Verschwinden des Frauenfußballs aus der Berichterstattung nach der WM 2011, dass der Männerfußball als der oben zitierte ‚Normalfall‘ bzw. als Norm für ‚richtigen‘ Fußball angesehen wird. Der Frauenfußball, dessen Qualität „eben doch überschaubar“ (Goldmann 2011) sei, werde „sich immer an dem messen müssen, was die Männer zur Vorführung bringen“ (ebd.). So bestätigt sich das Fazit zur Berichterstattung bei der WM 2007, dass es 11Freunde nicht gelinge, „bei den LeserInnen großes Interesse am Frauenfußball zu wecken“ (Nestserava u.a. 2008: 60), auch in den Folgejahren.

Der Spiegel als Nicht-Sportzeitung hat sich in Bezug auf abwertende Vergleiche mit dem Männerfußball seit der WM 2011 positiv entwickelt. Bei der Berichterstattung zur WM 2011 sind Vergleiche zwischen Frauen- und Männerfußball noch sehr häufig zu finden. So wird Annike Krahn eine Spielweise attestiert, wie sie im Männerfußball „in den siebziger Jahren üblich gewesen sein mag“ (Ahrens 2011a) und ein sehr kampfbetontes Spiel bei der WM wird

als „das bisher männlichste Frauenfußballspiel dieser WM“ (Ahrens 2011c) bezeichnet. Darüber hinaus wurden einzelne Spielerinnen direkt mit aktuellen oder ehemaligen männlichen Nationalspielern verglichen. Bei den nachfolgenden Turnieren sind solche Vergleiche im Spiegel kaum zu finden. Bei der EM 2013 stellt lediglich Steffi Jones im Rahmen eines Interviews einen direkten Vergleich an und meint unter anderem, dass der Frauenfußball „dem Männerfußball nie Konkurrenz machen“ (Peschke 2013) werde. Bei der WM 2015 wird das Team der Wolfsburgerinnen in Bezug auf die Erfolge mit dem Männerteam von Bayern München verglichen. Außerdem werden die deutsche Meisterschaft des Frauenteams des FC Bayern und die anschließende Titelfeier angesprochen. Dabei „durften [die Spielerinnen] gleich mit den Männern zusammen auf dem Marienplatz feiern“ (o.A. 2015). Die Umschreibung mit dem Verb ‚dürfen‘ zeigt dabei, dass es für den Frauenfußball trotz des gleichen sportlich erzielten Erfolgs offenbar einer ‚Erlaubnis‘ bedarf, um auf gleicher Bühne mit dem Männerfußball aufzutreten. Außerdem bekräftigt es die zuvor geäußerte These, dass der Frauenfußball erst durch Anerkennung aus dem Männerfußball eine Aufwertung in der Wahrnehmung erfährt.

Als Resümee lässt sich festhalten, dass direkte Vergleiche mit dem Männerfußball in den untersuchten Fachzeitschriften seltener geworden sind. Trotzdem hat sich gezeigt, dass der Männerfußball nach wie vor die Bezugsgröße bleibt, an der der Frauenfußball sich messen lassen muss bzw. sich selbst misst (vgl. Degele 2013: 111; Peschke 2013).

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Berichterstattung von 11Freunde, Kicker und Spiegel sehr unterschiedlich entwickelt hat. Bei der WM 2011 griffen alle drei Vertreter noch auf stereotype Beschreibungen der Spielerinnen zurück, wobei diese beim Kicker am seltensten vorkamen. Insgesamt zeigte der Kicker im gesamten Betrachtungszeitraum die sachlichste Herangehensweise und blieb meist auf den reinen Sport fokussiert, wobei Vergleiche zum Männerfußball äußerst selten zu finden waren. Gleiches gilt ab der EM 2013 auch für den Spiegel, der im Analysezeitraum eine große Entwicklung in seiner Berichterstattung zeigte und ab der EM 2013 stereotypfrei und auf den Sport fokussiert berichtete. Das Wegfallen von Bezugnahmen zum Männerfußball verdeutlicht, dass der Frauenfußball als eigenständige Sportart anerkannt wird. Das zeigt sich auch dadurch, dass Kicker und Spiegel im Internet regelmäßig über die Frauen-Bundesliga berichten. 11Freunde hingegen stellte nach der WM 2011 die Frauenfußballberichterstattung fast vollständig ein und fiel zuvor sogar durch frauenfußballfeindliche Äußerungen auf. Solche Aussagen waren in den wenigen Artikeln zur EM 2013 und zur WM 2015 zwar nicht mehr zu finden, stattdessen aber viele Vergleiche zum Männerfußball. Gendergerechte Sprache bleibt bei 11Freunde, Kicker und Spiegel eher die Ausnahme, in vielen Artikeln ist das generische Maskulinum vorzufinden. Außerdem wird der Frauenfußball im Regelfall als solcher benannt, während vom Männerfußball lediglich als

‚Fußball' gesprochen wird, was unter anderem dazu beiträgt, „Frauenfußball zu einem anderen Sport als Fußball" (Degele 2013: 184) zu machen.

Als weiterführendes Forschungsprojekt zu dieser Studie, die sich auf die Texte der Fußballberichte konzentrierte, könnte eine qualitative Bildanalyse die Entwicklung der bildlichen Darstellung der Nationalspielerinnen untersuchen. Während der hier dokumentierten Studie entstand bei der beiläufigen Sichtung der Fotografien der Eindruck, dass die These, dass „Sportlerinnen oft in einer passiven Pose, in einem außersportlichen Kontext oder durchaus auch in einer erotischen Pose abgelichtet" (Botsch 2009: 103) werden, für den Frauenfußball ab der EM 2013 nicht mehr zutrifft. Im Gegenteil wurden die Spielerinnen mehrheitlich in Spielszenen mit engen Zweikämpfen dargestellt. Eine erste mögliche Hypothese lautet, dass das Klischee des körper- und emotionslosen Frauenfußballs damit widerlegt werden soll (vgl. Degele 2013: 128). Diese müsste allerdings in einer umfassenden Studie überprüft werden.

Die wissenschaftliche Betrachtung von medialer Sportberichterstattung ist deshalb relevant, da die Sportmedien dazu beitragen Geschlechterrollenvorstellungen zu reproduzieren (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2003: 67f.; Nieland/Schaaf 2011: 16-20). Dabei wird eine Geschlechterhierarchie aufgebaut, nach der Männersport eine größere Wertigkeit und ein höheres Niveau zugeschrieben werden, da Männer qua Geschlecht besser für den sportlichen Wettkampf geeignet seien. Dies zeigt sich besonders bei der Abwertung des Frauenfußballs gegenüber Männerfußball (vgl. Degele 2013: 127f., 138). Im Umkehrschluss heißt es aber auch, dass die Medien „einen aktiven Beitrag an der Auflösung der bestehenden, ungleichen Geschlechterordnung leisten" (Nieland/Schaaf 2011: 15) können. Eine umfangreiche und geschlechterstereotypfreie Berichterstattung über Frauenfußball kann dazu beisteuern neue Geschlechterrollen aufzuzeigen. Der Einzug „von Frauen in diese klassischen Männerdomänen" (ebd.: 19) kann zur Überwindung von Geschlechtergrenzen „und zu einer allmählichen Auflösung gesellschaftlich akzeptierter Geschlechterstereotype beitragen" (ebd.). Hierzu wäre allerdings eine Erhöhung der „quantitative[n] und qualitative[n] Präsenz von Sportlerinnen" (ebd.: 20) in den Medien und insbesondere im Fernsehen notwendig, um eine größere Akzeptanz und Bekanntheit beispielsweise für den Frauenfußball zu generieren. Dabei müssten nicht nur dem DFB-Team Sendeplätze eingeräumt werden, sondern auch Spielberichte über die Bundesliga müssten es häufiger in die Sportsendungen schaffen. Meine Analyse hat gezeigt, dass die Medien insbesondere im Fall von Spiegel und Kicker zunehmend an einer sportfokussierten Berichterstattung interessiert sind. Dennoch zeigt sich, besonders bei der Betrachtung der Berichte von 11Freunde, dass sich noch einiges tun muss, um den *Frauen*fußball schlicht Fußball sein zu lassen.

Korrespondenzadresse/correspondence address

Kevin Kunz
Haierweg 107, 79114 Freiburg
kunz.kevin@web.de

Anmerkungen

1 Unter Massenmedien sind Mittel der Kommunikationsverbreitung zu verstehen, die die direkte Kommunikation zwischen Sender*in und Empfänger*in ersetzen (vgl. Luhmann 1996: 10).
2 Diese Ungleichverteilung der Medienpräsenz spiegelt dabei keineswegs die Verteilung von Erfolgen wieder (vgl. Nieland/Schaaf 2011: 17).
3 In der Folgesaison ging die Zahl sogar wieder auf 1019 zurück (vgl. Fritsch 2015).
4 Die EM 2013 endete erst am 28.07.2013. Da keine Artikel nach dem 31.07. zu recherchieren waren, die sich mit der EM befassten, beließ ich es bei diesem Zeitraum.
5 Ich bin mir bewusst, dass der Einbezug von aufgetretenen Vergleichen zwischen Frauen- und Männerfußball selbst eine Reifizierung darstellt. Dennoch halte ich dieses Vorgehen für notwendig, um darstellen zu können, ob der Frauenfußball als eigenständige Sportart akzeptiert wird oder medial in Relation zum Männerfußball auftritt.
6 Die Bezeichnung ‚Mädels' taucht in einigen Artikeln von 11Freunde, Kicker und Spiegel auf, wird jedoch nicht von den Journalist*innen genutzt, sondern von Personen aus dem Fußball, wie Stephanie Jones oder Personen aus dem DFB-Männerteam.
7 Die Nennung von Spitznamen tritt allerdings ebenfalls im Männerfußball häufig auf, wie die Beispiele ‚Schweini', ‚Poldi' oder ‚Oli' Kahn zeigen.
8 Dass Namen von Spielerinnen in manchen Berichten falsch geschrieben werden, kommt in 11Freunde, Kicker und Spiegel vor.

Literatur

11Freunde (2013): Die 11FREUNDE-Presseschau vom 29.07.2013. Sie hält und hält und hält. <http://www.11freunde.de/artikel/die-11freunde-presseschau-vom-29072013> (Zugriff am 03.09.2015).

Ahrens, Peter (2011a): DFB-Einzelkritik. Verkrampft, verletzt, verloren. <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-70247.html> (Zugriff am 12.04.2012).

Ahrens, Peter (2011b): DFB-Star Bajramaj. Schön ins Abseits gestellt. <http://www.spiegel.de/sport/0,1518,772285,00.html> (Zugriff am 01.03.2012).

Ahrens, Peter (2011c): Kampfspiel gegen Nigeria. Die neue Härte. <http://www.spiegel.de/sport/0,1518,771896,00.html> (Zugriff am 01.03.2012).

Behre, Johanna/Schmidt, Franziska (2011): Deutschland-Schweden im 11FREUNDINNEN-Liveticker. Ein Midsommeralbtraum. <http://www.11freunde.de/wm2011_liveticker/141327/ein_midsommeralbtraum> (Zugriff am 01.04.2012).

Boesenberg, Eva (2009): Fußball – ein Frauensport? Transatlantische Sportkulturen im Vergleich. In: Freiburger GeschlechterStudien 15: Geschlechter – Bewegungen – Sport, 23, S. 117-129.

Botsch, Kerstin (2009): Kein Sommermärchen: Sexismus im Fußball. In: Freiburger GeschlechterStudien 15: Geschlechter – Bewegungen – Sport, 23, S. 99-115.

Degele, Nina (2009): Wenn das Runde ins Eckige muss – Stereotypisierungen, Reifizieren und Intersektionalisieren in der Geschlechterforschung. In: Baer, S./Smykalla, S./Hildebrand, K. (Hrsg.): Schubladen, Schablonen, Schema F. Stereotype als Herausforderung für Gleichstellungspolitik. Bielefeld: Kleine, S. 146-160.

Degele, Nina (2013): Fußball verbindet – durch Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19143-0.

Fritsch, Oliver (2015): Frauenfußball-WM. In Deutschland bleibt Fußball Männersache. <http://www.zeit.de/sport/2015-06/frauenfussball-wm-kanada-deutschland> (Zugriff am 23.06.2015).

Fritzen, Victor (2014): Historischer Sieg. Volkswagen krönt Investment im Frauenfußball. <http://www.handelsblatt.com/sport/fussball/historischer-sieg-volkswagen-kroent-investment-im-frauenfussball/9932030.html> (Zugriff am 23.06.2015).

Gieselmann, Dirk (2011): Deutschland-Nigeria im 11FREUNDINNEN-Liveticker. Nie wie-der Geria! <http://www.11freunde.de/wm2011_liveticker/140713/nie_wieder_geria_> (Zugriff am 01.04.2012).

Goldmann, Sven (2011): Die Frauen-WM als Lifestyle-Event. Man erkennt das Unbehagen. <http://www.11freunde.de/wm2011_hintergruende/140765/man_erkennt_das_unbehagen> (Zugriff am 01.04.2012).

Hartmann-Tews, Ilse/Bettina Rulofs (2003): Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In: Hartmann-Tews, I./Gieß-Stüber, P./Klein, M.-L./Kleindienst-Cachay, Ch./Petry, K. (Hrsg.): Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Opladen: Leske+Budrich, S. 29-68. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-11404-8_2.

Herrmann, Karol (2011): Die Frauen-WM im Taktikcheck. „Popp und Garefrekes in die Verteidigung". <http://www.11freunde.de/wm2011_hintergruende/141160/popp_und_garefrekes_in_die_verteidigung> (Zugriff am 01.04.2012).

Hollersen, Wiebke (2011b): Frauenfußball. Die Miss-Wahl. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-79303850.html> (Zugriff am 12.04.2012).

Kirschneck, Jens (2011): WM Eröffnungsspiel. La Ola zum Anpfiff. <http://www.11freunde.de/wm2011_deutsche_mannschaft/140656/la_ola_zum_anpfiff> (Zugriff am 01.04.2012).

Kirschneck, Jens (2015): Deutschlands Frauen bei der WM in Kanada. Flammende Schmerzen. <http://www.11freunde.de/artikel/deutschlands-frauen-bei-der-wm-kanada> (Zugriff am 03.09.2015).

Kunz, Kevin (2012): Medienanalyse zur Berichterstattung über die DFB-Teams bei den Fußballweltmeisterschaften 2010 und 2011 anhand dreier ausgewählter Zeitungen bzw. deren Onlineberichterstattung. B.A.-Arbeit (unveröff.).

Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 4. Auflage Wiesbaden: VS Verlag. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-01103-3.

Müller, Marion (2009): Fußball als Paradoxon der Moderne. Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Differenzen im Profifußball. Wiesbaden: VS Verlag.

Nestserava, Lisa/Rauh, Raphael /Schümichen, Liv Christiane/Stadler, Susanne (2008): „Tussischuhe, na und?" Homophobe, sexistische, rassistische/nationalistische Diskurse im (Frauen-)Fußball. In: PFIFF (Hrsg.): Materialien zu Fußball intersektional: Methoden, Strukturen, Repräsentationen. <http://www.soziologie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/pfiff.pdf> (Zugriff am 16.08.2015).

Nieland, Jörg-Uwe/Schaaf, Daniela (2011): Sport und Teilhabe. Medienpräsenz von Sportlerinnen – Emanzipation oder Sexualisierung? In: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte 61, 16-19/2011, S. 15-20.

o.A. (2011a): Starke Frauen. Ganz Persönlich. Bajramaj – die selbstbewusste Tussi. <http://www.kicker.de/news/fussball/frauen/startseite/552841/2/slideshow_bajramaj---die-selbstbewusste-tussi.html#omsearchresult> (Zugriff am 26.11.2015).

o.A. (2011b): Starke Frauen. Ganz persönlich. Laudehr – der Bauch der Nation. <http://www.kicker.de/news/fussball/frauen/startseite/550063/2/slideshow_laudehr---der-bauch-der-nation.html> (Zugriff am 26.11.2015).

o.A. (2013a): Auch Löw und Co. drücken die Daumen. Im Visier: die Revanche gegen Norwegen. <http://www.kicker.de/news/fussball/frauen/startseite/589865/artikel_im-visier_die-revanche-gegen-norwegen.html#omsearchresult> (Zugriff am 28.08.2015).

o.A. (2013b): „Ich bin noch nicht am Limit!" Das Supertalent Dzsenifer Marozsan. <http://www.kicker.de/news/fussball/frauen/startseite/587375/2/slideshow_das-supertalent-dzsenifer-marozsan.html> (Zugriff am 28.08.2015).

o.A. (2015): Frauen-Nationalmannschaft: Diese 23 sollen den Pokal holen. <http://www.spiegel.de/fotostrecke/frauen-nationalmannschaft-der-wm-kader-in-bildern-fotostrecke-127255.html> (Zugriff am 10.09.2015).

Peschke, Sara (2013): EM in Schweden: „Der Begriff Profi passt nicht zum Frauenfußball". <http://www.spiegel.de/sport/fussball/interview-mit-steffi-jones-vor-der-frauenfussball-em-in-schweden-a-909631.html> (Zugriff am 17.07.2015).

Radel, Inga (2015): Torhüterin beeindruckt von neuer Spielergeneration. Angerer gefallen die „aufmüpfigen" jungen Wilden. <http://www.kicker.de/news/fussball/frauen/startseite/628599/artikel_angerer-gefallen-die-aufmuepfigen-jungen-wilden.html#omsearchresult> (Zugriff am 14.09.2015).

Schaaf, Daniela (2012): „Lieber Barbie als Lesbe?" Dispositionen von Sportjournalisten und Sponsoren zum heteronormativen Körperideal im Frauenfußball. In: Sobiech, G./Ochsner, A. (Hrsg.): Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte,

Organisation, Repräsentation und kulturelle Praxen im Frauenfußball. Wiesbaden: Springer VS, S. 139-154.
Schirmer, Dominique (2009): Empirische Methoden der Sozialforschung. Paderborn: Fink.
Sobiech, Gabriele (2009): Spielen Frauen ein anderes Spiel? – Zur Dynamik von Körper, Geschlecht und Raum durch gegenkulturelles Handeln von Fußballspielerinnen. In: Freiburger GeschlechterStudien 15: Geschlechter – Bewegungen – Sport, 23, S. 79-97.
Stefanowitsch, Anatol (2012): Sprache und Ungleichheit. In: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 16-17, S. 27-33.